

Interviews mit ehemaligen Schülerinnen der ersten Stunde

Interview A

1. Was hat Sie dazu bewogen, auf das UEG zu gehen? [...]

Meine Mutter hatte die Idee. Sie war Künstlerin und immer schon ein bisschen frauenbewegt. Sie wollte endlich mehr Gleichberechtigung auf den Schulen. Außerdem waren wir nur drei Schüler*innen, die von der Grundschule auf das Gymnasium gingen, und alle wollten auf das UEG. Da stellte sich mir gar keine andere Frage.

2. Wann sind Sie überhaupt auf das UEG gegangen und wann haben Sie Abitur gemacht?

Ich kam 1972 auf das UEG in die 5. Klasse. Da war ich gerade 10 Jahre alt geworden. Abitur habe ich 1981 mit 18 Jahren gemacht.

3. Wie haben die Lehrer und die männlichen Schüler auf Sie reagiert? [...]

Wir waren Exoten. Es gab nur eine Klasse mit Mädchen und wir waren nur, ich glaube, 6, 7 oder 8 Mädchen insgesamt. Es gab bis dahin nur Lehrer (Männer) am UEG und für unsere Klasse wurde speziell eine Lehrerin vom TGG abgestellt, Frau Dr. Kramer (sie hatte es sicher auch nicht leicht im Lehrerzimmer ;-)).

Für die Jungen in der Klasse waren wir aber keine Ausnahme, war mein Eindruck. Einmal abgesehen davon, dass wir anderen Geschlechts waren. Schließlich waren sie auch in der Grundschule mit Mädchen zusammen in eine Klasse gegangen.

4. Wie haben Sie sich dabei gefühlt, eines der ersten Mädchen auf der Schule zu sein? [...]

In den ersten beiden Jahren hatte ich viel Selbstbewusstsein mitgebracht, so dass ich unbefangen mit der Situation umging. Ich wurde sogar zwei Mal zur Klassensprecherin gewählt. Als ich älter wurde, kam mir mein Selbstbewusstsein nach und nach abhanden. Bis zur 9. Klasse wurden wir immer weniger Mädchen, weil einige die Klasse wiederholten oder abgingen. Da waren wir, wenn ich mich recht erinnere, zeitweise nur drei Mädchen in der Klasse, denen eine Horde pubertierender, lauter Jungen gegenüberstand. Es gab sicherlich auch Jungen, die da nicht mitgemacht haben, aber

so fühlte sich das an. Wir Mädchen waren irgendwie ok miteinander, aber schon auch sehr verschieden. Dabei habe ich mir so sehr engere Mädchenfreundschaften gewünscht. Aber es gab ja keine Auswahl. Ich fühlte mich oft sehr, sehr einsam. Die Freude an der Schule ging mir völlig verloren. Ich habe überhaupt nicht mehr gelernt und frage mich, wie ich überhaupt durch das Abi gekommen bin. Das größte Problem aber war, dass mir nicht wirklich bewusst war, woran ich litt. Ich hatte keine Sprache, um über die Situation zu sprechen und herauszufinden, warum es mir nicht gut ging. Niemand fand die Worte, um darüber zu sprechen. Vielleicht weil es ein so seltenes Problem war?

5. Konnten Sie persönlich merken, dass die Schule vorher eine reine Schule für Jungs war?

Ab wann galt das Gymnasium als „Ubbo-Emmius-Gymnasium“?

Ja, absolut. Es gab zum Beispiel eine einheitliche Sportkleidung an der Schule. Dazu gehörte ein schwarzes Turnhemd mit einem Schulwappen auf der Brust. Auf dem Wappen stand „Gymnasium für Jungen“. Dieses Turnhemd mussten auch wir Mädchen tragen. Der Sportunterricht war grundsätzlich sehr unschön. Außer in den Zeiten, als wir Mädchen eine Sportlehrerin hatten. Sie war klasse, weil sie uns ernst nahm, egal ob wir gut oder schlecht waren. Niemand lachte über uns und wir haben uns alle angestrengt und wurden plötzlich besser. In einem Jahr waren wir nur zwei Mädchen, die den Sportunterricht gemeinsam mit den Jungen machen mussten. Das war die Hölle. Wenn die Jungen Fußball spielten, und das taten sie oft, wurden wir zwei Mädchen ins Tor gestellt. Man wusste also nicht nur nicht, wohin mit uns, sondern wir wurden quasi zum Abschuss freigegeben. Einmal habe ich mich aus der Stunde herausgeschlichen. Das hat der Lehrer nicht einmal gemerkt. Nur meine Klassenkameradin, die ich leider im Stich gelassen hatte. Dass es eine Schule für Jungen war, war, wie ich oben schon schrieb, auch daran bemerkbar, dass es zunächst nur männliche Lehrer gab. Erst später kamen vereinzelt Lehrerinnen hinzu. Einige von den Lehrern, so war mein Eindruck, waren sehr befangen im Umgang mit uns Mädchen. Fast verklemmt.

6. Wurden Jungen und Mädchen gleich unterrichtet oder gab es Fächer, die beispielsweise nur die Mädchen belegt haben? Wurden Mädchen und Jungen von den Lehrern gleichbehandelt?

Ab der 6. Klasse hatten wir Mädchen Handarbeitsunterricht, während die Jungen Werkunterricht hatten. Was ja aus heutiger Sicht schon ganz schön schlimm ist - oder gibt es das noch?

Ich denke, die meisten Lehrer behandelten Jungen und Mädchen einigermaßen gleich. Bis auf einen, einen Physiklehrer. Er behauptete schamlos, dass Mädchen Physik nicht verstehen könnten. Dabei war er jung, gehörte also nicht zur älteren Generation (außer im Kopf). Bei ihm brauchten bzw. durften wir nichts tun. Keine Versuche aufbauen, keine Fragen beantworten, keine Hausaufgaben machen, nichts. Wir waren quasi nicht vorhanden und bekamen dafür eine 4 auf dem Zeugnis. Ein Skandal. Da wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie Geschlechterungleichheiten produziert werden (auch wenn der Prozess ja oft subtiler abläuft).

7. Wie reagierte Ihr Umfeld darauf, dass sie auf das UEG gingen?

Die Familie meiner Mutter fand das toll, die Familie meines Vaters, die weniger aufgeschlossen war, war skeptisch. Nach deren Meinung hätten Mädchen eh nicht aufs Gymnasium gemusst. Die Freunde in Weener, wo ich wohnte, fanden es alle normal, da sie witzigerweise auch alle auf das UEG gingen.

8. Wie standen Sie persönlich dazu, dass Jungen und Mädchen auf die gleiche Schule gehen? Oder wie stehen Sie heute dazu?

Ich fand und finde das im Prinzip sehr gut. Die Unterscheidung in Mädchen-/Jungenschule gehörte damals dringend aufgebrochen. Es wurde ja nur die Jungenschule, das UEG, ernst genommen. Man sagte, auf dem TGG mache man ein Puddingabitur.

Aber jede Inklusion braucht immer auch eine begleitende Unterstützung, damit die Heterogenität in Gruppen akzeptiert wird. Sonst leiden sich die 'anders' aussehenden, ,anders' sprechenden und ,anders' fähigen Gruppenmitglieder einen ab. Wir waren ja ganz schön ,anders' damals, wurden aber einfach ins kalte Wasser geworfen. Wir hätten jemanden gebraucht, mit der oder dem wir hätten reden können, die oder der

uns unterstützt. So war ich nach dem Abitur erst einmal ein Weilchen ganz schön verkorkst.

9. Haben Sie vielleicht noch etwas anderes zu erzählen, was für meine Arbeit interessant sein könnte?

Tolles Thema!

Interview B

1. Was hat Sie dazu bewogen, auf das UEG zu gehen? [...]

Mich selbst hat gar nichts dazu bewogen, auf das UEG zu gehen – meine Mutter hat das entschieden.

Der Hauptgrund für ihre Entscheidung war wohl der frühe Tod meines Vaters (er starb, als ich erst vier Jahre alt war) und die Tatsache, dass ich vornehmlich von Frauen umgeben aufwuchs. Das sollte durch die Entscheidung für das UEG gewissermaßen „neutralisiert“ werden. Ein weiterer Grund war der Wunsch meiner Mutter, dass ich ein humanistisches Gymnasium besuche, also Latein und Griechisch lerne. - Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Wahl des Gymnasiums gab es nicht. Man muss bedenken: Man schrieb das Jahr 1972, damals gestaltete sich Erziehung anders als heute. Im Alter von zehn Jahren hätte ich niemals die Entscheidungen meiner Mutter infrage gestellt. Das tat ich erst mit Beginn der Pubertät. Und so habe ich mich dann auch erfolgreich geweigert, in der neunten Klasse zum nicht besonders geliebten Latein noch Griechisch hinzuzunehmen.

2. Wann sind sie überhaupt auf das UEG gegangen und wann haben Sie Abitur gemacht?

Ich war von 1972 bis 1979 auf dem UEG und habe das Abitur 1982 an der Hermann-Lietz-Schule Spiekeroog abgelegt.

3. Wie haben die Lehrer und die männlichen Schüler auf Sie reagiert? [...]

Die männlichen Schüler, vor allem der oberen Klassen, haben in meiner Wahrnehmung mit Belustigung auf die kleinen Mädchen reagiert. Die Lehrer – erstaunlicherweise waren es nun gerade in dieser ersten Mädchenklasse vor allem recht alte, kurz vor der Pension stehende Lehrer – haben so getan, als gäbe es keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Das war schon recht demonstrativ à la „Wenn ich den Elefanten im Raum ignoriere, ist er nicht da“. Der Ton war rau und wurde auch so beibehalten, beispielsweise wurde man mit dem Nachnamen angesprochen. Dass eine Gruppe bevorzugt wurde, kann ich nicht erinnern. Lehrerinnen gab es anfangs nur in homöopathischer Dosis; das änderte sich im Laufe der Jahre.

4. Wie haben Sie sich dabei gefühlt, eines der ersten Mädchen auf der Schule zu sein? [...]

Nun, ich denke, es war ausgesprochen ambivalent. Alles Neue ist ja erstmal per se spannend und ich fand es toll, so „groß“ zu sein, aufs Gymnasium gehen zu können. An Jungen als solche war ich ja durch die Grundschule gewöhnt. Aber die vielen „Männer“ (als solche habe ich als Zehnjährige die Oberstufenschüler natürlich wahrgenommen, zumal viele, dem Zeitgeist entsprechend, lange Haare und Bärte trugen) haben mir auch Angst gemacht, was ich durch forsches Auftreten versucht habe zu kaschieren.

Ein unvergessenes Erlebnis: Eine der ersten Sportstunden am UEG. Man trug eine „Sportuniform“, bestehend aus einer kurzen roten Hose und einem ärmellosen weißen Hemd. Auf diesem war das UEG-Logo in Schwarz-Weiß aufgenäht. Diese „Sport-Uniform“ wurde uns kleinen Mädchen einfach oktroyiert; aus heutiger Sicht ebenfalls ein Versuch, einfach an der alten (rein patriarchalischen) Ordnung festzuhalten.

[...]

5. Konnten Sie persönlich merken, dass die Schule vorher eine reine Schule für Jungs war?

Oh ja, siehe meine Ausführungen unter Punkt 4. [...] Seit wann das Gymnasium UEG heißt, ist mir nicht bekannt.

6. Wurden Mädchen und Jungen gleich unterrichtet oder gab es Fächer, die beispielsweise nur die Mädchen belegt haben? Wurden Mädchen und Jungen von den Lehrern gleichbehandelt?

Im Grunde genommen ja, aber in den ersten, ich meine, zwei Jahren, gab es Handarbeitsunterricht bei Frau Krüger, an dem nur Mädchen teilnahmen. Man hat versucht, den Anschein zu erwecken, aber durchgängig war das nicht der Fall. Ich erinnere einen Lateinlehrer, der von drei hochgewachsenen Mädchen in meiner Klasse immer als von den „drei Grazien“ sprach. Ich fand das unangenehm, das hatte für mich einen gewissen *hautgout*.

7. Wie reagierte Ihr Umfeld darauf, dass Sie auf das UEG gingen?

Gelegentlich überrascht, aber grundsätzlich positiv, da das UEG einen hervorragenden Ruf hatte und wegen des humanistischen Zweiges besondere Anerkennung genoss.

8. Wie standen Sie persönlich dazu, dass Jungen und Mädchen auf die gleiche Schule gehen? Oder wie stehen Sie heute dazu?

Das habe ich nicht groß hinterfragt, da das von der Grundschule her ja vertraut war. Heute bin ich 100%ig **für** Koedukation, da man sonst in einer „Ein-Geschlechter-Blase“ lernt und lebt, die nichts mit gesellschaftlicher Realität zu tun hat. Koedukation ist eine gute Vorbereitung auf das spätere Berufsleben. Allerdings kenne ich natürlich auch Studien, die belegen, dass Lernerfolge in geschlechtsgetrennten Bildungsinstitutionen als besonders gut herausstechen. Für mich persönlich wäre es besser gewesen, auf dem TGG zur Schule zu gehen. Die seinerzeit recht testosterongeschwängerte Atmosphäre am UEG hat mir nicht unbedingt gutgetan und mich in eine Art „Verteidigungshaltung“ gebracht. In einem feminineren Umfeld mit mehr Weichheit hätte ich mich wohler gefühlt und auch bessere schulische Leistungen erbracht.

9. Haben Sie noch etwas zu erzählen, was für meine Arbeit ineressant sein könnte?

Ja, das habe ich. Als Mittdreißigerin war ich auf einem privaten Fest eingeladen, bei dem auch Dieter Schütze, der ehemalige Oberstudiendirektor des UEG, zu Gast war. Übrigens ein ganz wunderbarer Mann. In einem langen Gespräch an der Bar haben wir u. A. über genau dieses Thema gesprochen, also über den Beginn der Koedukation am UEG. Ich habe ihm dann von meinem zeitweiligen Überwältigt-Sein berichtet. Daraufhin erzählte er mir, dass die alten Lehrer, die ich damals als so streng und mächtig erlebt hatte, in den ersten Wochen der Koedukation reihenweise in sein Büro kamen, um sich auszuweinen. Sie wussten überhaupt nicht, wie sie mit den kleinen Mädchen umgehen sollen; sie und ihr System waren bis ins Mark erschüttert. Ist das nicht tragikomisch?